

Wahnsinn der normalität

Nicht nur ronald d. laing und david cooper hatten den in der schizophrenie liegenden selbstheilungsversuch hervorgehoben; er wird in der segel mißlingen, weil er nur zurückführen kann in eine grundsätzlich entfremdete, kranke normalität. "Die Gesundheit zum Tode" (ADORNO 1973a; s.68ff - Nr.36) ist das eigentliche problem, vor allem für sozialarbeit und sozialpädagogik. Selbstverwirklichung, die suche nach der autonomie des menschen, nach dem unzerstörbaren ("geistigen") kern der individualität, demgegenüber entfremdungs- und zererungstendenzen als aspekte des zivilisationsprozesses: zwischen diesen polen versuchen etliche psychotherapeutische ansätze zu vermitteln. Voraussetzung ist allerdings die optimistische annahme, daß es da noch etwas zu vermitteln gebe, daß 'richtiges leben im falschen' möglich sei.

KAREN HORNEY (1885 - 1952) hat als führende vertreterin der sogenannten 'Neopsychoanalyse' daran mitgewirkt, die eher mechanistische triebkonzeption der freudschen psychoanalyse kritisch zu erweitern oder, wie es auch gesehen wird, sie in ihrem eigentlichen kern aus den angeln zu heben. Horney jedenfalls ist der meinung, daß

"die Beziehung zwischen späteren Eigentümlichkeiten und frühen Erlebnissen komplizierter ist als Freud annimmt; es gibt nicht so etwas wie eine isolierte Wiederholung isolierter Erlebnisse, sondern die Gesamtheit der infantilen Erlebnisse trägt zur Formung einer bestimmten charakterischen Struktur bei, und aus eben dieser Struktur erwachsen spätere Schwierigkeiten. Auf diese Weise rückt die Analyse des gegenwärtigen Charaktergefüges in den Vordergrund des Interesses." (HORNEY o.j.; s.8)

Sie vermutet, daß "Störungen im Bereiche der Beziehungen zu Mitmenschen zum Hauptfaktor bei der Entstehung von Neurosen" (a.a.o.; s.9) werden. Dazu gehört auch - was bei ihr allerdings nicht im mittelpunkt des interesses steht! -, daß politisch-gesellschaftliche strukturen und "Kulturbedingtheiten" (horney) in ihrer relevanz für neurotische entwicklungen gesehen werden müssen. Dieser zusammenhang muß sich auswirken auf die therapeutische praxis (insbesondere, wenn ihm keine aufmerksamkeit geschenkt wird!):

"In der psychoanalytischen Therapie - wie in der Erziehung - paßt sich die Zielsetzung unmerklich der 'Norm' an (...)." (A.a.o.; s.149)

Mittlerweile gilt das auch andersrum: das psychoanalytische Menschenbild wird zum "Herd der Ideologiebildung" (CASTEL 1976; s.7), zum gesellschaftlichen Macht- und Manipulationsfaktor (vgl. daneben die Analysen von THOMAS SZASZ zur Entwicklung der Psychiatrie).

Bereits in dieser relativ frühen Arbeit bezeichnet Karen Horney das der Beschreibung Freuds entsprechende (und im Alltagsverhalten der Erwachsenen vorzufindende) 'Ich' als "spezifisch neurotische Erscheinung", nämlich als "Verkümmerung des spontanen individuellen Ich" (HORNEY o.j. ; s.155). Demgegenüber entwickelt sie eine Ich-Psychologie, bei der sie davon ausgeht,

"daß der Mensch von Natur aus freiwillig nach Selbstverwirklichung strebt und daß sich seine Wertmaßstäbe aus diesem Streben entwickeln. (...) Wachsen im eigentlichen Sinn kann er nur dann, wenn er die Verantwortung für sich selbst übernimmt." (HORNEY 1985; s.13)

Karen Horney wird vorgeworfen (JACOBY 1977, undifferenziert auch bei ADORNO 1979; s.20ff), daß sie gerade die 'ideologie-resistente' Radikalität der freudschen Psychoanalyse verwässert und zerstört, indem sie abgeht von der materialistischen Stringenz und ethischen Maßstäben (die doch gesellschaftsimmanent sind) einführt. Diese Gefahr besteht bzw. es müssen die Grenzen der Relevanz von Horney's Ich-Psychologie beachtet werden. Symptomatisch ist, daß ihr Standort bei der Konzeption des "Ringens um Selbstverwirklichung" (Untertitel) durchgängig derjenige der 'vernünftigen, realistischen' Bevölkerungsmehrheit ist, deren Normalität nicht problematisiert wird! Dennoch bedeutet ihr differenziertes, vielschichtiges Nachdenken über Möglichkeiten und Bedingungen der Persönlichkeitsentwicklung jenseits des Kindesalters potentiell einen wesentlichen Gewinn für das psychotherapeutische Bemühen, das Gefängnis dieser Normalität zu sprengen. (Vgl. übrigens schon die dies würdigende Rezension in Horkheimer's 'Zeitschrift für Sozialforschung', New York 1939/40; s.246!)

ABRAHAM H. MASLOW versucht wie Horney, Bedingungen und Möglichkeiten ganzheitlicher Gesundheit und Selbstverwirklichung des Menschen zu formulieren; allerdings liegt sein Gewicht weniger auf

psychotherapie als vielmehr bei der suche nach einem neuen menschenbild, einer ganzheitlichen "Philosophie der menschlichen Natur" (MASLOW 1981; s.7). Seine 'Humanistische Psychologie' (andere aspekte dazu wurden von carl rogers und erich fromm entwickelt) hier darzustellen, würde zu weit führen; im übrigen habe ich die arbeit daran selbst noch vor mir. Ich bin allerdings einigermaßen sicher, daß sie im rahmen einer angemessenen theorie der sozialarbeit ihren problem der mechanistischen wissenschaftlichkeit.) Maslow geht übrigens noch über diesen ansatz hinaus; ab 1968 entwickelt er zusammen mit stanislav grof, ken wilber und anderen die 'Transpersonale Psychologie', die mit spirituellen, transzendentalen oder magischen aspekten der selbstverwirklichung sich beschäftigt.

(1967 entdecke ich im dezemberheft von 'Das Beste aus Reader's Digest' einen artikel von j.k.lagemann: 'Glücklichsein ist eine Gabe'. In meinem tagebuch äußere ich mich enthusiastisch über die darstellung; 35 jahre später gehe ich auf die suche nach dem artikel und stelle fest, daß der autor niemand anderen als abraham maslow vorstellt mit seiner konzeption von selbstverwirklichung ["self-actualizing"].)

Sowohl rudolf treichler als auch gaetano benedetti und martti siirala einerseits und david cooper sowie ronald andererseits hatten vom psychotischen konfliktverhalten geschlossen auf allgemeine psychopathologische strukturen unserer gesellschaft. Der psychoanalytische therapeut ARNO GRUEN befaßt sich umfassend und phantasievoll selbstdenkend mit aspekten dieses 'Wahnsinns der Normalität' (buchtitel), die authentische lebendigkeit sabotiert, wo sie nur auftaucht - sei es lust- oder leidvoll. Gaetano benedetti sagt dazu im vorwort zu dessen buch 'Der Verrat am Selbst':

"Wo aber das Leiden nicht entsteht, wo die Anpassung an eine die Möglichkeiten der Kreativität und Autonomie opfernden Realität der Macht stattfindet, sehen wir die eigentlichste Perversion des Menschseins (...)." (GRUEN 1986; s.8)

Arno gruen geht aus von einem natürlichen bedürfnis nach autonomie als ganzheitlicher selbstverwirklichung; dabei bezieht er sich ausdrücklich auf jean liedloffs ansatz (siehe hier im kapitel p). Diese autonomie wird durch die sozialisation bei uns rigoros unterdrückt:

"Das Kind lernt, seine eigenen Reaktionen nicht zum Ausgangspunkt der Entwicklung seines eigenen Wesens zu machen." (A.a.o.; s.20)

Auch Gruen ist der Meinung, daß bereits die frühesten Erfahrungen abgebrochener Selbstentfaltung, im Säuglingsalter, weichenstellende Funktionen für die Persönlichkeitsentwicklung haben:

"Das Lernen, daß nichts aus Eigenem kommt, wird zum positiven Verstärker (reinforcement) einer negativen Situation. Man lernt, seine eigenen Bedürfnisse und Beweggründe nicht zu erkennen. Der Mensch kann sein Eigenstes nicht erkennen, weil er sich seines eigenen Zentrums, seines Mittelpunktes, nicht bewußt ist. Und dazu kommt die Angst vor der Lebendigkeit der eigenen Bedürfnisse, die, als bedrohliche Feinde erlebt werden." (A.a.o.; s.22)

Aus Angst entsteht Wut, die nur noch gegen die eigene Suche nach Autonomie gerichtet werden kann - und damit tendenziell gegen alles, was in der Umwelt als lebendiger wahrgenommen wird! Das berührt den Kern des Menschlichen:

«Die eigene Menschlichkeit, die Fähigkeit, eigenes und fremdes Leid zu erspüren, wird unter solchen Voraussetzungen bedrohlich." (A.a.o.; s.23)

Arno Gruen stellt dar, in welcher Weise Autonomie entstehen kann aus der ursprünglichen, der "empathischen" Kommunikation des Säuglings mit seiner Mutter, wie andererseits gerade durch Anpassung, Unterwerfung und selbstzerstörerisches Verhalten um den Erhalt der eigenen Autonomie gekämpft wird; hier bezieht er sich wesentlich auf die Situation schizophrener beeinträchtigter Menschen (und auf die Arbeit Benedettis und Siiralas). Allerdings geht es Gruen vorrangig um die pathologische Normalität ('Normopathie'), die wir alle mehr oder weniger als unser Leben akzeptieren:

"Die Lektion aus der Kindheit ist, daß die Macht, zuerst durch die Eltern erlebt, den Ausweg aus der verschmähten Hilflosigkeit verspricht. Sie wird zum Vorbild der Rettung aus der Unzulänglichkeit. Freiheit bekommt dann einen ganz anderen, unausgesprochenen Sinn. Freiheit meint dann Erlösung von, nicht Verbindung mit den eigenen Bedürfnissen.

Dadurch wird Freiheit in ein Streben nach Macht pervertiert, das heißt in ein Streben nach Eroberung von Dingen außerhalb des zurückgewiesenen Selbst.

Der Besitz von Dingen und Lebewesen wird, so verspricht es uns die Gesinnung unserer Kultur, uns Sicherheit bringen. Tatsächlich aber trennen uns die daraus entstehenden zahlreichen künstlichen Bedürfnisse nur noch mehr von uns selbst." (A.a.o.; s.39)

Zweifelsfrei gehört dieser zusammenhang in den formenkreis der entfremdung und selbstentfremdung (verdinglichung) des menschen; auch an den 'Autoritären Charakter' sei erinnert (ADORNO 1973b), - und nicht zuletzt an entsprechende darstellungen der INDIANERKOMMUNE NÜRNBERG.

Demgegenüber drückt in "höchst paradoxer Weise (...) der Mangel an Selbstentwicklung beim Schizophrenen den Trieb zur Autonomie durch eine Art Untergrundbewegung aus" (GRUEN 1986; s.45). (So interpretieren das auch die psychiater laing und cooper.)

"Einen Ausweg weisen uns die Versager, jene also, die wir als Schizophrene, Leistungsunfähige, widerspenstige Kinder und Jugendliche an den Rand drängen. Ihre Verzweiflung gilt der Lüge einer Liebe, mit der wir unsere eigene Selbstachtung zu erlangen suchen; eine Selbstachtung, die nicht dem Lebendigen in uns gilt, sondern der Bestätigung unserer Macht und Wichtigkeit." (A.a.o.; s.45f.)

Das *A im kreis* der hausbesetzer-scene meinte damals, ab 1980, eben nicht nur anarchie (als herrschaftslosigkeit), sondern auch autonomie; in vielen der besetzten häuser suchten derartige "versager"Innen nach alternativen zu jener lüge der normalität.

In verschiedenen aspekten beleuchtet arno gruen eine gesellschaftliche identität, "welche nur wie eine Montage an einem Fließband zusammengesetzt werden kann, die nach den Regeln montiert wird, welche von den abstrakten Vorstellungen einer Gesellschaft verlangt werden. Wenn wir diese ablehnen, riskieren wir, ausgestoßen zu werden. Und wenn wir dadurch genügend geschwächt werden, riskieren wir unsere Existenz." (A.a.o.; s.76)

Im zweiten teil des buches beschäftigt er sich mit speziellen unterdrückungs- und entfremdungszusammenhängen zwischen männer- und frauenrolle. Sein wesentlicher roter faden bleibt auch hier die "Angst vor der Hilflosigkeit" (gruen); leider gerät seine argumentation dadurch streckenweise recht pauschal und dogmatisch. Dennoch halte

ich die arbeit für einen originellen und wichtigen baustein zu einer theorie von der natur des menschen.

In seinem buch 'Der Wahnsinn der Normalität - Realismus als Krankheit' (1989) versucht arno gruen, seine bisherigen erkenntnisse zu erweitern zu einer "grundlegenden Theorie zur menschlichen Destruktivität" (so der undertitel). Sicherlich liegt "das zerstörerische und tödliche Handeln des Menschen in dem Verrat begründet (...), den er um der Teilhabe an einer halluzinierten Macht willen an sich selbst begangen hat"(a.a.ö.; s.10). Allerdings ist fraglich, ob uns mit dem isolierten herausheben dieses zusammenhangs gedient ist.

Gruens arbeit insgesamt könnte eine nützliche brücke sein zwischen dem soziologischen nachdenken der 'Frankfurter Schule' (um genauer zu sein: demjenigen von horkheimer & adorno) – ohne daß gruen je darauf sich bezöge! - und etlichen menschenwissenschaftlichen erkenntnissen und thesen, die ich in meiner arbeit erwähne. Insbesondere ließe von gruen aus sich nachdenken über einen zusammenhang (ein kontinuum) zwischen der schizophrenen abspaltung und der 'pathologisch normalen' abspaltung als polen eines regressiven umgangs (vgl. BALINT 1973) mit der sozialen außenwelt; demgegenüber bedingungen und möglichkeit für gesundheit möglicherweise klarer anzunähern sein könnten. (Anm. 2008: Hinweise auf eine derartige dynamik bietet auch der neue psychotraumatologische ansatz der 'Strukturellen Dissoziation': van der HART/NIJENHUIS/STEELE 2008.)

Das besondere verdienst gruens scheint mir in seinem beharrlich immer neu begründeten verweis darauf zu liegen, daß die ursprünglich in der kindlichen anthropologie liegenden ("triebhaften") bedürfnisse kein widerspruch sind oder sein müssen zur zivilisatorischen ("kulturellen") weiterentwicklung der menschheit. In dieser kritik an freud geht er auch über adornos eher dogmatisches verständnis (ADORNO 1979; s.20ff.) hinaus:

"Mit großem Mut hat Freud die Verbindung des Individuums mit seiner eigenen Geschichte neu geknüpft, aber doch nur teilweise wieder hergestellt, da er - ein Kind seiner Zeit - zurückschrak vor dem Potential für menschliche Autonomie, das in der Analyse der Kindheit hätte sichtbar gemacht werden können." (GRUEN 1989; s.32f.)
Allerdings sieht gruen die zusammenhänge relativ einseitig aus der

perspektive der opfer; manche formulierungen lassen mich ahnen, daß in seinem erkenntnisinteresse noch eigene ungelöste lebensproblematik steckt. Der zirkuläre zusammenhang > *Unterdrückung - Angst - Anpassung - Macht - Unterdrückung* < scheint für ihn praktisch fast nicht auflösbar. Autonomie bleibt ein ideal. Für kreativität als lebenspraktischer potenz, wie horney und maslow sie aufzuspüren versuchen, hat er offenbar kaum hoffnung, zumindest keine ideen. Darin ist er - aus welchen quellen, bleibt mir unklar - radikal wie adorno, der dies übrigens ähnlich darstellt in 'Erziehung nach Auschwitz':

"Wer hart ist gegen sich, der erkaufte sich das Recht, hart auch gegen andere zu sein, und rächt sich für den Schmerz, dessen Regungen er nicht zeigen durfte, die er verdrängen mußte. Dieser Mechanismus ist ebenso bewußt zu machen wie eine Erziehung zu fördern, die nicht, wie früher, auch noch Prämien auf den Schmerz setzt und auf die Fähigkeit, Schmerzen auszuhalten." (ADORNO 1969; s.93)

Arno gruens zentrale kritik an der freudschen triebtheorie allerdings ist durchaus ansatz einer zu hoffnung anlaß gebenden theoretischen und praktisch-therapeutischen weiterentwicklung:

"Wird das libidinöse Streben nach Lust beim Kind behandelt, als sei das die Hauptfrage seiner Entwicklung, so wird seine Sozialisation als ein Bollwerk gegen seine 'instinktiven' Triebe gesehen und nicht als ein natürlicher Wachstumsprozeß, der sich aus sich selbst weiterentwickelt. Sieht man die Triebe im grundsätzlichen Widerspruch zur sozialen Entwicklung, muß die menschliche Natur zwangsläufig als negativ und destruktiv erscheinen. (...)

Die Psychoanalyse hat den grundlegenden psychischen Konflikt angesiedelt zwischen dem Trieb und den Anforderungen der Kultur. Das 'Lustprinzip' mußte durch das 'Realitätsprinzip' in Schach gehalten werden. Und so wurde Sozialität zu einer Funktion kulturell entwickelter Werte, die nun einmal in einem grundsätzlichen Widerstreit zur immerwährenden menschlichen Natur lägen." (GRUEN 1989; s.32)

Aus dem alltag der psychologInnen-sprechstunde kommt die eßlinger analytische psychotherapeutin HILDEGUND FISCHLE-CARL. Bereits in ihrem elternratgeber über den 'Aufstand der Jugend' (1969) kritisiert sie, in moderatem stil, jedoch unmißverständlich in der sache, die

krankhaft einseitige Leistungsbesessenheit (a.a.o.; s.29), die leib- und gefühlsfeindlichkeit der BRD-gesellschaft und ihre "Flucht in den Wiederaufbau, in die Arbeit, in die Tüchtigkeit" als "Ausweichen vor der persönlichen Auseinandersetzung mit dem Nächsten, mit unserem persönlichen Lebensraum" und als "Flucht vor Schuldgefühlen" (a.a.o.; s.15). Sie fragt: "Was ist in unserer Kultur fehlgesteuert, wenn die Lebenspraxis zum Gegenteil von dem führt, was als kulturelles Leitbild gilt?" (a.a.o.; s.48) und erkennt (als 1920 geborene): "Wir wurden alle zum gehorsamen Untertan erzogen, nicht zum kritischen, mit der Wirklichkeit verbundenen Menschen." (A.a.o.; s.50)

Als beispiel für das barbarische dieser tendenz erwähnt sie den ausschwitzkommandanten rudolf höß: "Von Jugend auf war er zu 'unbedingtem Gehorsam, zu peinlichster Ordnung und Sauberkeit erzogen'." (A.a.o.; s.51)

Hinsichtlich der ende der 60er jahre die etablierte BRD-gesellschaft verunsichernden jugendlichen außenseiterbewegungen (provos, gammler, beatniks, hippies, yippies, linke studentInnen) stellt sie fest:

"die Außenseiter und Andersartigen werden nicht als das erkannt, was sie im Grunde sind, nämlich Variationen aus dem bisher von diesem Kollektiv verdrängten Lebensbereich. (...) Oft sind es die Begabten und Talentierten, die sich den unterentwickelten Funktionen zuwenden und sich vernachlässigten Lebensbereichen widmen. Häufig findet man dabei auch die sensiblen, beunruhigten und problematischen Naturen." (A.a.o.; s. 53 und 54)

Hinter diesen analysen steht ein grundlegender blickwinkel, der hildegund fischle-carl seit der '68er-zeit herausgeführt hat aus der psychotherapeutischen provinz:

"Es ist noch etwas völlig Neuartiges, bei ungewohnten Phänomenen und von der Norm abweichendem Verhalten nach Zusammenhängen zu forschen. Unser bisheriges Verhaltens- und Reaktions-Schema lief so ab, daß man nicht dem Anderen und seinem rätselhaften Gebaren gerecht werden wollte, vielmehr nur bemüht war, möglichst direkt auf das Ziel loszusteuern, die Norm-Anpassung wiederherzustellen. (...) Die Erziehung zur Norm- Erfüllung erfolgt früh und ist ängstlich bemüht, andere Gesichtspunkte zu negieren." (A.a.o.; s.56 und 57)

Auch in den folgenden jahren schreibt fischle-carl psychologische ratgeber für das laienpublikum, dennoch halte ich sie in ihrer klarsicht,

originalität und unspektakulären radikalität für besonders beachtenswert. - Die autorin befaßt sich mit dem ganzen spektrum von selbsterfahrung und verhalten in der sozialen umwelt; was ihre darstellung über die meisten vergleichbaren arbeiten heraushebt, ist ihre fähigkeit, an fast jedem punkt den zusammenhang zu verdeutlichen zum bewußtseinsprozeß und zu grundsätzlichen neurotischen defekten unserer zivilisation, andererseits aber nicht in abstrakter und/oder fundamentaler gesellschaftskritik zu verharren, sondern möglichkeiten der individuellen weiterentwicklung innerhalb der gesellschaftlichen normalneurotik (und über sie hinaus) aufzuzeigen. Das differenzierte nachdenken über strukturelle und konkrete politisch-gesellschaftliche machtzusammenhänge kommt dabei allerdings zu kurz; an manchen stellen wird auch ihr eigenes begrenztes verständnis für manche ideologische raster deutlich.

In 'Sich selbst begreifen' (1979) betont sie:

"Es ist wichtig, zu fühlen oder zu wissen, daß die ganze Skala der Verschiedenartigkeiten und unendlichen Vielfalt im Menschsein notwendig ist, um immer wieder Regulative und neue Möglichkeiten zu schaffen, wo extreme und einseitige Entwicklungen verhindert werden müssen. (...) Die Zeit des krassen Individualismus geht zu Ende. Wer die Aufgaben unserer Zeit sieht, wird immer mehr auf den Wir-Bezug gelenkt, weil nur so die anstehenden Probleme zu lösen sind."

(A.a.o.; s.25 und 26)

Die suche nach entwicklungsmöglichkeiten sozialer gemeinschaft prägt offensichtlich ihr menschenbild und ihr psychotherapeutisches bemühen. Ihre ich-psychologie ließe sich wohl gut in verbindung bringen mit dem systemtheoretischen verständnis von sozialität, aber auch mit all jenen ansätzen, die ausgehen vom kindlichen potential induktiver entwicklung auf die soziale umwelt zu (z.b. liedloff, treichler, gruen). Nicht zuletzt berührt dies die frage nach den Lebensmöglichkeiten beeinträchtigter menschen in unserer gesellschaft. - Ihre eigene intention formuliert hildegund fischle-carl im selben buch als grundsätzlichen politisch-gesellschaftlichen anspruch an die psychoanalyse:

"Wir wissen inzwischen, daß der Abbau von Übertragungen, Projektionen und das uneingeschränkte Erfassen von Wirklichkeit die entscheidende Hilfe ist im menschlichen Zusammenleben, in der privaten Sphäre, dem beruflichen Sektor und mit enormer

Breitenwirkung auch in der Politik. Dies gilt nicht nur für den aktiven Politiker, sondern auch für den Wähler, der immer mehr lernen muß, Übertragungen auf Politiker zu erkennen, das Utopische der eigenen Wünsche zu sehen und das Ideologische, hinter dem sich oft ebenfalls unrealistische Interessen und Machtansprüche verbergen, zu durchschauen. Die in unserem Kulturkreis geltenden Werte werden dadurch nicht zerstört. Es wird nur die Spreu vom Weizen geschieden.

Theoretische Erörterungen und Aussagen dürfen den Bezug zur Praxis nie verlieren. Intellektuelle Weltbewältigung wird immer gefährlich, wenn sie sich vom Handeln und der Aktualität entfernt. Denn sie läuft dann dem kleinen Alltag davon in eine imaginäre Welt. Kehren wir darum zurück zum Praktischen, das es täglich zu bewältigen gilt. Kehren wir zurück zu uns selbst." (A.a.o.; s.122)

Zu den 'archetypen' c.g.jungs gehört die ganzheit; hildegund fishle, die als psychoanalytikerin von jung herkommt, sucht tatsächlich gegenüber allen momenten von lebendigkeit deren ergänzung zu einem ganzen, oder den ausgleich - und stößt auf diese weise wie selbstverständlich auf mängel und einseitigkeiten psychosozialer phänomene.

In ihrem buch über 'Lust als Steigerung des Daseins' (1980) unterscheidet sie scharf die ursprüngliche lebensanschauung des hedonismus (und epikurs philosophie) von dem später damit gemeinten "billigen Luststreben". Gemeint war lust als "Triebfeder zu einem Verhalten, das uns in die Welt der Werte führt" (a.a.o.; s.17). Diese weiterentwicklung und differenzierung im bereich des lusterlebens bleibt heutzutage oft aus, stattdessen kommt es zur regressiven, narzißtischen konsumentenhaltung, die von den ökonomischen interessen bekanntlich außerordentlich begünstigt wird:

"Es lohnt sich, darüber nachzudenken, in welchem Ausmaß unsere Gesellschaft Infantilität fördert, sanktioniert und viele zu regressivem Verhalten verleitet." (A.a.o.; s.20)

Von diesen aspekten pathologischer normalität in unserer gesellschaft schlägt sie mit leichter hand die brücke zu dimensionen der hingabe, die wir im allgemeinen nur noch mit vergangenen (und "primitiven") gemeinschaften assoziieren:

"Die orgiastischen Kulte früher Mysterien und Kulthandlungen können von allen nicht verstanden werden, die leibliche und vitale Lust

abwerten, denen der numinose <ungreifbare> Bezug, der in der Leiblichkeit erlebt werden kann, abhandengekommen ist. Wie nahe sich Sexualität und religiöse Erfahrung sein können, wie häufig das eine stellvertretend für das andere eingesetzt wird, wagen wir noch nicht zu sehen, nachdem schon vor Generationen Leiblichkeit verdammt worden ist." (A.a.o.; s.28)

(Vgl. hierzu auch DIOTIMA 1930)

Als ersatz findet sich bei uns oft "übertriebene Hingabe an die Pflicht" - im berufsleben wie im hausfrauendasein. (Vgl. auch ADORNO 1973b) "Die Variationen unserer ethisierenden Selbsttäuschungen zeigen eine barocke Vielfalt." (FISCHLE-CARL 1980; s.30)

Ein exkurs: In jener heidelberger 'internatskommune' 1971/3 - vgl. meine einleitung - war dieser zusammenhang wochenlanges gesprächsthema unter einigen der 11-14jährigen jungen. In immer neuen ansätzen, sei's in bildern oder formulierungen, wurde die suche und sehnsucht nach dem unendlichen und grenzenlosen herauskristallisiert als wesen von sexualität wie auch religiosität; und keineswegs war ich als älterer bei diesem bewußtseinsprozeß führend. Die zuletzt entstandene formulierung wurde geradezu sprichwörtlich und zum geheimen motto unserer kommune; hier soll sie jetzt offenbart werden:

"Die nacht ist wie eine schnecke, wenn zwei miteinander schlafen.." – (Dabei ist mit "schnecke" die sowohl nach innen als nach außen ins unendliche gehende spirale gemeint.)

Hildegund fischle verweist darauf, daß die "persönlich geprägte Lust, die ichhafte Isolierung vom Ganzen" (a.a.o.; s.31), also die ausdifferenzierung des bewußtseins nicht nur im denken, sondern auch im fühlen relativ junge errungenschaften menschlicher lebendigkeit sind und insofern heute noch "von jedem einzelnen in seiner Menschwerdung nachvollzogen werden müssen." (A.a.o.; s.32) So sieht es auch die Anthroposophie für den "Bewußtseinsseelen"-charakter unserer zeit.

Als nichtgelungene differenzierung im bereich der lustgefühle versteht fischle-carl die sogenannte "sexwelle" der letzten jahrzehnte:

"Der kreative Prozeß, in dem die Sexualität den Ich-Kräften zugeführt wird, ist damit noch nicht geleistet." (A.a.o.; s.42)

Diesem allerdings suchten durchaus auch einige der protagonistInnen jener sexwelle anzunähern, beispielsweise ROSEMARIE HEINIKEL ('Rosy Rosy'), die 1971 erzählt:

"Lust war es, weil es wieder ein Neuer war, dabei sind unheimliche Sachen rausgekommen. Ich stand, er war in mir drin, hinter mir, und ich bewegte meinen Körper dabei wie wenn ich einer Göttin einen Tanz darbrächte, auch die Hände begannen sich zu bewegen dabei, wie ein Ballett und gleichzeitig kam ich aus der ganzen Sex-Geschichte raus, hatte richtig heilige Gefühle dabei, die aber weniger den Typ als mich selbst betrafen.

Das kann man nicht mehr Sex nennen, da war nur noch Bewegung und Tanz, Natur, mein Körper. Da finde ich keine Worte mehr für sowas. (...)

Wenn ich den Typ jetzt wieder treffe, ich weiß nicht was ist. (...) Man kann zu wenig richtig duftende Sachen mit ihm reden. Was bei mir läuft, versteht er gar nicht richtig. Nicht nur schlafen, aus der Geschichte heraus mit ihm weitermachen, einen Film oder so, das fände ich wahnsinnig." (HEINIKEL 1971; s.176f.)

Fischle-carl beschreibt ein dilemma, in dem vielleicht auch rosy rosy steckte:

"Das Maß an Sexualität, das zur gesunden Triebbefriedigung notwendig ist, wird von vielen weit überschritten. Dies hängt damit zusammen, daß die sexuelle Entspannung kompensatorisch mißbraucht wird. Jede psychisch nicht verarbeitete und emotional nicht bewältigte Regung wird damit physiologisch abreagiert, in Leiblichkeit umgesetzt, in Sexualität. Ärger, Frustration, Enttäuschung, Langeweile, alles, was einer Stellungnahme als Mensch und einer seelischen Aufarbeitung oder Bewußtwerdung mancher Zusammenhänge bedarf, wird nicht ins Bewußtsein zugelassen, sondern verleiblicht und in Ersatzlust ertränkt." (FISCHLE-CARL 1980; s.42f.)

Der US-amerikanische soziologe david riesman allerdings verwies auf eine möglicherweise gegen weitere selbstentfremdung wirkende funktion ebendieser einseitigen sexualisierung:

"Der Geschlechtstrieb stellt (...) eine Art Abwehrmechanismus dar gegenüber der Gefahr, in völlige Teilnahmslosigkeit zu verfallen. Dies ist einer der Gründe für die starke seelische Erregung, die der außengeleitete Mensch <d.h. der vorherrschende typ in unserer gesellschaft> mit seinen Geschlechtsbeziehungen verbindet. Er sieht in ihnen eine dauernde Daseins- und Selbstbestätigung. Der innengeleitete Mensch <d.h. der eher induktiv sich entfaltende>, der sich von seinem Kreiselpompaß steuern ließ und seine Lebensaufgabe in der Auseinandersetzung mit den von der Produktion gestellten Aufgaben sah, bedurfte solcher Bestätigungen nicht." (RIESMAN 1956; s.233)

Beide interpretationen dieses phänomens sind durchaus miteinander vereinbar.

Auch im zusammenhang mit der erstmals von erik h. erikson beschriebenen funktion des 'urvertrauens' (vgl. ERIKSON 1957) sieht fischle-carl die hingabefähigkeit ; erinnert sei hier wieder an jean liedloffs feldforschung. Aber es geht hildegund fischle um die menschliche lebensfähigkeit insgesamt:

"Es ist uns nicht gegeben, den Sinn des Lebens zu erkennen. Nur in kleinen Teilbereichen und im persönlichen Bezug kann Sinn gefunden und erahnt werden. Sich dem Dasein nicht entgegenzustellen ist immer vom Vertrauen auf Sinn getragen, ist immer Glaube, der in uns allen wirksam ist, ohne uns bewußt zu sein. Diese Form von meist unbewußtem Glauben ist auch in denen wirksam, die über den religiösen Menschen lächeln. Das Urvertrauen ist im Grunde ein Urglaube, der uns am Leben erhält. Er entscheidet über die Annahme des Tragischen, Leidvollen, Paradoxen und führt uns in die seltsame Möglichkeit, im Leiden zu reifen und dabei etwas zu erleben, was später eine innere Bejahung ermöglicht. Sie befreit von der Qual, sich fern vom Glück zu wähen." (FISCHLE-CARL 1980; s.58f.)

Dazu gehört, was anais nin (auch sie nicht zuletzt analytische psychotherapeutin jungscher schule; im tagebuch februar 1932:) compación nannte; bei fischle-carl heißt es:

"Zur Krisenerfahrung und Bewältigung ist die Beteiligung der Gefühlsfunktion notwendig. Dabei ist die Einfühlung besonders dann notwendig, wenn es nicht nur um eine persönliche Angelegenheit, um ganz persönliches Betroffensein geht, sondern auch die andern betrifft. Ohne Einfühlung und Mitfühlen gibt es keine soziale Erneuerung. (...)

Weniger fühlen heißt immer zugleich weniger teilhaben an der Welt."
(A.a.o.; s.60f.)

Grundsätzliches Anliegen von Hildegund Fischle-Carl wie von Anais Nin oder Rosy Rosy (und glücklicherweise noch anderen, z.B. Robert Musil) ist es, auch im Bereich der Alltagslebendigkeit neu zu Authentizität und Differenziertheit zu finden als Teil eines Ausweges aus der wuchernden (selbst-)Entfremdung des Menschen. Dazu müssen wir lernen, uns anders zu verhalten, aber wir brauchen nicht zuletzt neue Wörter, um Authentizität vermitteln zu können (vgl. Verena Stefan in: 'Häutungen'). Fischle-Carl schreibt:

"Wir müssen darum auch neue Worte finden, die sich dann einstellen werden, wenn wir wieder offen sind dafür, unsere eigenen, unserem Zeitalter entsprechenden Tugenden zu suchen. Es werden wieder menschliche Grundanliegen und Bedürfnisse erkannt werden, die nicht naturwissenschaftlich abzuleiten oder gar zu erklären sind. Daß solches Geschehen sich nicht allein in großen Taten und Ereignissen vollzieht, sondern auch im kleinen Alltag, in aller Stille und häufig auch unbewußt und unbemerkt, verringert nicht seine Bedeutung und Größe."

(A.a.o.; s.64)

Die Avantgarde liegt im Alltäglichen, nicht im avantgardistisch sich gebärdenden..

Andererseits schlägt Hildegund Fischle-Carl - wohl aus ihrer christlichen Haltung heraus - implizit die Brücke bis zum neuen Bewußtsein in den "Naturwissenschaften", zu Erich Jantsch und Gregory Bateson:

"Unsere Lebensgestaltung und unser Lebensglück hängen nicht vom Maß an Lusterlebnissen ab, sondern davon, wie weit es uns gelingt, zum Ganz-Sein, was immer auch bedeutet Heilsein, hinzuwachsen. Die intrapsychische Ganzheit ist zugleich Teilhabe am Ganzen des Seins, am Oben und am Unten, am Ich wie am Wir." (A.a.o.; s.79)

(Vgl. hier auch die Erinnerungen von MARY CATHERINE BATESON 1986 über das stete und komplexe Bemühen ihrer Eltern, Gregory Bateson & Margaret Mead, diese Ganzheit aus allen Momenten auch ihrer Alltagslebendigkeit anzunähern!)

Hildegund fischle-carls bemühen, mitzuhelfen bei der Überwindung der barbarischen tendenz unserer zivilisation, wird noch offensichtlicher in ihrem buch 'Das Ich in seiner Umwelt' (1982). Sie legt explizit das gewicht auf die "vielen kleinen Schritte (...), die von vielen einzelnen geleistet werden müssen" (a.a.o.; s.17). Ihre differenziertheit bleibt allerdings auch in diesem buch beschränkt auf individuelle möglichkeiten; politisch-gesellschaftliche zwänge werden zwar kritisch, aber nur pauschal und in groben rastern thematisiert. Dieser mangel verringert indes nicht den herausragenden wert auch dieses buches für die sensibilisierung induktiver entwicklungskräfte der persönlichkeit. Gerade hier sucht die autorin nach möglichkeiten einer "Individualität, die sich in die Welt einbringt und diese mitgestaltet" (a.a.o.; s.61), nach bedingungen für selbstwertgefühl und autonomie. Leise, sacht und unmißverständlich kommt wieder hildegund fischles widerspruch gegen eine "Erziehung, die nur auf Tüchtigkeit, auf Vorankommen des Kindes ausgerichtet ist" (a.a.o.), der sie eine "Wir-Fähigkeit" gegenüberstellt, die "nicht nur für uns selbst, sondern auch für die Lösung der anstehenden Probleme und Schwierigkeiten auf unserem Erdball von entscheidender Bedeutung" ist (a.a.o.; s.61f.). Immer wieder beeindruckt mich die radikalität ihres kritischen Blicks auf kleine alltägliche 'selbstverständlichkeiten':

"Was (...) im allgemeinen als Verzeihen und menschliches Verständnis aufgebracht wird, ist im Grunde eine intellektuelle Abwehr der notwendigen, aber nicht geleisteten Konfrontation. Mit der Vorgabe von ethischem Verhalten und Verzeihen kann man sich jeglicher Stellungnahme entziehen. Auf diese Weise komme ich nie zum Selbst-Verständnis. Es ist Scheinanpassung, weil im eigenen Innern sich nichts geändert hat, keine Reaktion erfolgt ist als Ergebnis einer tiefreichenden Begegnung von Ich und Du und weil keine Agression gewagt wurde. Verzeihen aus Schwäche und Angst ist nicht verzeihen." (A.a.o.; s.88)

Allerdings wird grade an dieser stelle deutlich, daß ihre ich-psychologie rundherum aus dem persönlichkeitspektrum der (BRD-) mittelschichtsozialisation sich nährt. Menschen aus der unterschicht haben, wie ich mittlerweile weiß, auch in deutschland (west wie ost) noch ganz andere probleme, ihre persönlichkeit zu entfalten..

Dennoch: Durch ihren rigorosen bezug einerseits auf die alltagslebendigkeit und andererseits auf das bedürfnis des menschen nach sinnerfüllter sozialität, nach sozialer gemeinschaft halte ich

hildegund fischle-carls bücher, obwohl es "nur" psychologische ratgeber sind, für außerordentlich wichtige bausteine zu dem, worum es mir geht!

"Psychologen, Soziologen, Literaten und Künstler haben uns im Prozeß zu größerer Bewußtheit des Individuums immer mehr das Streben nach Selbstbehauptung und Ich-Potenz vor Augen geführt. Auf die damit verbundenen elementaren Triebe und Bedürfnisse wurde in vielfältiger Weise Bezug genommen. Daß es auch ein menschliches Grundanliegen, man könnte auch sagen einen Trieb gibt, der die Selbsttranszendenz verlangt, wurde in der Phase des extremen Individualismus übersehen. Die Beziehungsaufnahme über sich selbst hinaus, das Teilhaben-Wollen an einem größeren Ganzen äußert sich nicht nur im religiösen und philosophischen Suchen, sondern auch im Alltag. Wer ohne Teilnahme, Dazugehören, Dabeisein und auch ohne Verantwortlich-Sein lebt, entwickelt im Laufe der Zeit Mangel leiden und damit verbundene Symptome. Unser grundsätzliches Bedürfnis nach Partizipieren darf darum auch in unserem täglichen Leben nicht mehr totgeschwiegen werden. Wer nur für sich selbst sorgt, treibt sich in die Verarmung. Dies gilt auch dann, wenn materieller Wohlstand dies verdeckt." (A.a.o.; s.131)

Soeben finde ich in der mitgliederzeitung der 'Kaufmännischen Krankenkasse' (KKH) folgenden guten rat:

"Kinder können nicht früh genug lernen, was die Uhr 'geschlagen' hat. Pädagogen und Psychologen sind sich darin einig, daß die Uhr eine so wichtige Erziehungshilfe darstellt, daß ein Erstklässler gar nicht ohne sie auskommt. Die erste Begegnung mit dem Phänomen 'Zeit' liegt bereits in den frühen Kindheitsjahren, wenn Erwachsene sagen, für etwas 'keine Zeit' zu haben oder daß es 'Zeit' sei, ins Bett zu gehen. Die Zukunft existiert nur als vage Vorstellung, das Kind lebt 'in den Tag hinein'. Spätestens im Vorschulalter sollte dem Kind die Uhr erklärt werden. Sorgfalt, Selbstwertgefühl, Zuverlässigkeit, Ordnung, Pünktlichkeit und mehr Selbständigkeit sind Erziehungsziele, die sich mit Hilfe der Uhr erreichen lassen." (KKH-Journal 4/92)

In aller selbstverständlichkeit wird 1992 die mechanistisch strukturierte uhr-zeit zum surrogat für jeden sinn und zweck, der in alltagsabläufen doch immernoch steckt und den jeweils zu vermitteln eigentliche

erziehungsaufgabe wäre! Das ist Wahnsinn der Normalität in seiner banalsten Form.

Originelles und irritierendes Nachdenken über das Verhältnis von Sozialisationsbedingter Entfremdung und Selbstentfaltung (sowie die spezielle Entfremdung etablierter, kommerzialisierter Psychoanalyse bzw. der dazugehörigen PsychoanalytikerInnen - zumindest in den USA) versteckt sich in der bitteren Satire 'Der Würfler' von LUKE RHINEHART (Pseudonym von - angeblich - George Cockroft) (1974).

Einen Vater, der seinen Sohn Eric in die psychiatrische Klinik abschieben will, läßt der Autor das gesellschaftliche Selbstverständnis illustrieren:

"(...) da sagte ich zu unserem Gast (...), daß ich manchmal sogar hoffte, es käme zu einem dritten Weltkrieg, weil ich keine andere Möglichkeit sähe, den Kommunismus jemals loszuwerden. Ein Gedanke, den jeder von uns schon einmal gehabt hat. Eric schüttete mir das Wasser ins Gesicht und ließ das Glas auf dem Boden zerschellen." (A.a.o.; S.42)

Solche Szenen seien typisch für den Sohn und Symptom seiner psychischen Erkrankung. Warum der das tut?

"Er ist egozentrisch. (...) Er nimmt das Leben zu ernst. Er spielt unser Spiel nicht mit, wenigstens nicht dann, wenn man es von ihm will. Und er spielt immer, aber nie das, was man erwarten müßte. Für seine Art zu leben will er sich dauernd mit anderen anlegen. Wir leben im großen Land der Freiheit, aber hier ist kein Platz für Leute, die darauf beharren, ihre eigenen Ideen durchsetzen zu wollen. Toleranz ist unser oberstes Gesetz, und Eric ist vor allem anderen intolerant." (A.a.o.)

Wo wäre für den einzelnen Menschen ein Ausweg aus dieser hermetischen Verdinglichung aller Lebensmöglichkeiten, an der auch die etablierte Psychoanalyse und Psychotherapie teil hat (vgl. CASTEL 1976)? Der Ich-Erzähler, Psychoanalytiker:

"Meine Heilerfolge (...) waren bedeutungslos. Allerhöchstens durfte ich hoffen, daß es mir gelang, den Patienten von seiner Angst und von seinen inneren Konflikten zu befreien, so daß er von einem Leben in qualvoller Passivität in ein solches zufriedenes Dahindämmerns verfiel." (A.a.o.; S.14)

Der beruflich ausgebrannte, existenziell gelangweilte ich-erzähler treibt den widerspruch zwischen seinen spontanen ausbruchsträumen und den gnadenlos normierten gesellschaftlichen rollenerwartungen bis zu der nur konsequenten idee, in seine lebensgestaltung den zufall einzuführen in form eines würfels, den er über vorher frei konzipierte (!) handlungsalternativen entscheiden läßt. Wo jedes individuelle entscheiden durch anonyme gesellschaftliche raster ad absurdum geführt und damit beliebig wird - und ist es nicht so in unserer gesellschaft? -, kann autonomie und selbstentfaltung vielleicht tatsächlich nur aus radikaler nichtkausalität erwachsen, aus zufälligkeit; oder, wie adorno sagte:

"Aufgabe von Kunst heute ist es, Chaos in die Ordnung zu bringen."
(ADORNO 1973a; s.298 - Nr.143)

Der alltag als würfler erweitert im ersten schritt die selbsterfahrungsmöglichkeiten des ich-erzählers:

"All die Dinge, die ich nie getan oder unternommen hatte, wurden zu meinen Wahlvorschlägen, und der Würfel warf mich von einer Situation in die andere. (...) Neue Schauplätze und neue Rollen ließen mich weitaus schärfer erkennen, wie andere Menschen auf mich reagierten. Ist man man selbst, läßt man sich von den Neigungen seiner inneren Natur treiben, tritt man stets mit denselben Masken auf, dann wird man blind für die feinen Nuancen im Verhalten der anderen. Erst wenn dieser andere aus seinen konventionellen Bahnen ausbricht, wird man hellwach. Daß ich aus meinem etablierten Rahmen fiel, stellte eine Bedrohung meiner eingefleischten Natur dar und brachte mich auf einen Bewußtseinsgrad, der weit über der Norm lag. Denn der menschliche Instinkt sucht sich immer eine Umgebung, in der er mit möglichst wenig Bewußtheit existieren kann." (A.a.o.; s.85f.)

Erinnert dies einerseits die psychodrama-therapie (moreno) bzw. an das teilweise hiervon abgeleitete sozialkritische 'Living Theatre' (judith malina), führt es andererseits schon in das systemisch verstandene verhältnis zwischen homöostasis und selbstorganisation in nichtgleichgewichtszuständen (vgl. hier kapitel q).

Angesichts der lustvollen konzentration und spontanität, mit der seine kinder sich zu würflern verführen lassen, erkennt rhinehart (der ich-erzähler) das fragwürdige des 'selbstbewußtseins', des gefühls der eigenpersönlichkeit: Ist nicht das, was er jetzt bei den kindern beobachtet, mehr leben? Zweifellos bedeutet es einen konsequenten -

und bewußten - schritt über den heutigen selbstentfremdungszustand hinaus, wenn er überlegt:

"Der Mensch mußte versuchen, die Angst aus seinem Leben zu streichen, und bei sich und seinen Kindern Befreiung vom Selbstbewußtsein zu suchen. Der Mensch mußte sich auf dieser Welt bequemer einrichten, indem er von einer Rolle in die andere fiel, von einer Wertskala zur anderen überging, von einem Leben zum anderen hinüberwechselte. Die Menschen müßten frei sein von Bindungen, Verhaltensmustern und Gewohnheiten, um zu neuen Wegen des Denkens, Fühlens und Schaffens zu gelangen." (A.a.o.; s.111)

Teil der gesellschaftlichen sozialisation ist bekanntermaßen, festen rollenerwartungen der anderen entsprechen zu lernen:

"Verhaltensmuster sind die Prostitution der Willensfreiheit angesichts des Verhaltensmusters der Eltern. (...) Wie wäre es, wenn wir unsere Kinder anders erzögen? Wenn wir sie dafür belohnten, daß sie ihre Gewohnheiten, Geschmäcker und Rollen änderten? Sie belohnten, wenn sie sprunghaft wären?" (A.a.o.; s.112)

Das auf die übliche weise entstehende "Selbstbewußtsein" (die ich-identität) ist nichts anderes als rollenidentität (vgl. DREITZEL 1980) und hat, wie rhinehart sagt, für erwachsene menschen die funktion eines "Schutzpanzers":

"Sie wollen bewahrt bleiben vor Berührung, Schmerz, Konfusion und allzu großr Denkanstrengung. Kann ein Mensch sich auf seine und die Beständigkeit anderer verlassen, kann er es sich leisten, andere nach dem ersten oder zweiten Zusammentreffen zu ignorieren. Ich aber sah in meiner Vorstellung eine Welt vor mir, in der jedes Individuum zugleich die Rolle des Liebhabers, Wohltäters, Schmarotzers, Friends und Feinds spielen durfte." (RHINEHART 1974; s.114)

Mehr und mehr anstoß erregt der würfler; jedoch er findet hinter der bestürzung angesichts seiner unvorhersehbaren, teilweise exzentrischen verhaltensweisen etwas anderes bei seinen mitmenschen:

"Wie sehr erfreuen wir uns doch an allem Irrationalen, Sinnlosen und Absurden! Wie sehr sehnen wir uns doch danach, die Fesseln von Vernunft und Moral zu sprengen. Tumulte, Revolutionen, Katastrophen: die wahre Labsal Wie deprimierend dagegen die immer gleichbleibenden Tagesnachrichten in den Zeitungen. 0 Gott, wenn doch nur etwas

passierte - will heißen, wenn doch nur die Verhaltenstabus gestürzt würden." (A.a.o.; s.140)

(Mich erinnert das an die mehrfach erlebte situation des stromausfalls in warenhäusern: Plötzlich redeten im halbdunkel alle lebhaft und gelöst miteinander! Sobald das licht aufflammte, erstarrten wir wieder in unseren rollen, als verkäuferIn bzw. kunde oder kundin, als einander fremde..)

Durch seine provokante, überzogene theorie (von der bis zuletzt unklar bleibt, inwieweit der autor tatsächlich hinter ihr steht) zeigt rhinehart mindestens eines: daß die fragwürdigkeit von 'persönlichkeit' und 'selbstbewußtsein' trotz aller erkenntnisse über selbstentfremdung und verdinglichung nach wie vor ein tabu ist, an das kaum jemand zu rühren wagt (mit ausnahme von deuten wie laing und cooper). Diese frage sollte jedeR von uns sich stellen: Was eigentlich ist individuell an mir? Was ich auslebe? Was ich bewußt verstecke und schütze im sozialen alltag? Oder eher diejenigen anteile, die ich zumeist verdränge, die allenfalls in krisensituatiinen hervorbrechen - oder in psychotherapie? Rhinehart jedenfalls behauptet, daß "Selbstbeherrschung und Disziplin einerseits und Sichgehen-Lassen andererseits (...) völlig gleichwertige Methoden sind, sich feste Gewohnheiten und Einstellungen und eine profilierte Persönlichkeit zuzulegen." (A.a.o.; s.176)

Solche überlegungen sollten wir nicht wegschieben, - auch nicht unter hinweis auf das stellenweise reichlich unappetitliche unterhaltungsniveau des buches.

Der neuropsychologe OLIVER SACKS, vertreter einer von ALEXANDER R. LURIJA herkommenden 'Romantischen Wissenschaft', ist bei uns bekanntgeworden durch authentische, gleichwohl erzählende darstellungen beeinträchtigter menschen. In bezug auf solche mit kognitiven beeinträchtigungen ("oligophrene") spricht er von einer eigenen "Welt der Einfältigen", die charakterisiert sei durch "Unschuld, Transparenz, Vollständigkeit und Würde":

"Wenn wir diese Eigenschaft mit einem einzigen Wort umreißen wollen, so müßte das Wort 'Konkretheit' lauten. Ihre Welt ist bunt, vielfältig und intensiv, und zwar gerade, weil sie konkret ist; sie ist weder

kompliziert noch gedämpft, noch durch Abstraktion vereinheitlicht." (SACKS 1990; s.230f.)

Die traditionellen wissenschaften haben in ihrer einseitigen orientierung am abstrakten und kategoriellen keine verwendung für das konkret-sinnliche; auch in der neurologie und psychiatrie wird es, so sacks, "gleichgesetzt mit dem Trivialen". Er sieht es anders:

"Das Konkrete kann Türen öffnen oder verschließen. Es kann das Tor zu Sensibilität, Phantasie und Tiefe sein. Es kann aber auch denjenigen, der das Konkrete beherrscht (oder von ihm beherrscht wird), in einem Netz belangloser Einzelheiten gefangenhalten. Bei Einfältigen <=kognitiv beeinträchtigten> sehen wir diese beiden Möglichkeiten gewissermaßen verstärkt." (A.a.o.; s.232f.)

Oliver sacks stellt in seinen erzählenden werken vor allem menschen mit neurologischen erkrankungen vor und zeigt, daß defiziten in diesem bereich in der regel besondere fähigkeiten gegenüberstehen, die innerhalb der individuellen lebensgeschichten verstanden und gefördert werden können und müssen. Er berichtet, wie er nach anfänglicher scheu auch seelisch beeinträchtigten menschen näher kam und deren höchst eigene lebensmöglichkeiten zu entdecken begann:

"Das Konkrete läßt sich bereitwillig mit Gefühlen und Bedeutungen erfüllen - bereitwilliger als jedes abstrakte Konzept. Es öffnet sich für das Ästhetische, das Dramatische, das Komische, das Symbolische, für die ganze weite Welt der Kunst und des Geistes. Vom Standpunkt des Begrifflichen aus betrachtet mögen geistig Behinderte also Krüppel sein, aber was ihre Fähigkeit betrifft, Konkretes und Symbolisches zu erfassen, können sie jedem 'normalen' Menschen ganz und gar ebenbürtig sein." (A.a.o.; s.233f.)

Für eminent wesentlich halte ich auch seinen hinweis auf die ursprünglichere erzählerische ("narrative") kraft, die ein "Gefühl für die Welt" erzeugt vor aller "paradigmatischen" (analytisch-kategoriellen) begrifflichkeit. Diese kraft sei gerade bei kognitiv beeinträchtigten menschen oft stärker ausgebildet, könne als brücke zu ihnen und als grundlage einer durchaus gleichberechtigten, partnerschaftlichen beziehung mit in diesem sinne nicht beeinträchtigten dienen! Ein derartiges verständnis korrespondiert nicht nur mit ansprüchen und vorgaben der Anthroposophischen Heilpädagogik, es verweist ebenso auf die von HORKHEIMER & ADORNO

(1971) dargestellte vorbegriffliche "mimetische" ebene der menschlichen erkenntnis. (Vgl. auch LÜTTICHAU 2009a)

Über die 19jährige rebecca schreibt oliver sacks:

"Oberflächlich betrachtet war sie tatsächlich eine Ansammlung von Behinderungen und Unfähigkeiten und mit allen Frustrationen und Ängsten belastet, die diesen Zustand begleiten; auf dieser Ebene war sie ein geistiger Krüppel und fühlte sich auch so - die Mühelosigkeit und Geschicklichkeit, mit der andere ihren Alltag bewältigen, blieb für sie unerreichbar. Aber auf einer tieferen Ebene empfand sie kein Gefühl von Behinderung oder Unfähigkeit, sondern eine ruhige Vollkommenheit, eine Lebendigkeit und das Gefühl, eine kostbare Seele zu besitzen und allen anderen ebenbürtig zu sein. Intellektuell fühlte sich Rebecca als Krüppel, spirituell hingegen als vollwertiger] vollständiger Mensch." (A.a.o.; s.237)

Von diesem wunder, das auch ich immer wieder mit kognitiv beeinträchtigten menschen erfahre, kann sacks aus offensichtlich authentischen biografien erzählen wie wohl nur wenige andere. Er verbindet die analytische genauheit des wissenschaftlers mit poetischer sprachkompetenz. Wir brauchen solche erfahrungen (und menschen, die von ihnen berichten können), um dem wahnsinn der normalität immer neu etwas entgegenstellen zu können!

Bedauerlich ist, daß oliver sacks durchweg von einigermaßen spektakulären und damit untypischen konstellationen berichtet. Obwohl er grundsätzliche strukturen und prozesse dadurch besonders offensichtlich machen kann, schränkt das moment von jahrmarkts-sensation die bedeutung dieses buches ein. Anders allerdings wäre die thematik wohl kaum in bestsellerauflagen verbreitet worden..

(Zur interdisziplinarität bei alexander r. lurija vgl. die einföhrung von JÖDECKE in: BHP 3/92.)

Zu den am rigidesten verdinglichten, entfremdeten aspekten unserer lebendigkeit gehört sexualität sowieso; entsprechend unüblich ist es, die sexualität kognitiv beeinträchtigter ("geistig behinderter") menschen zu thematisieren. Ein derartiges unterfangen begibt sich auf eine gratwanderung zwischen verdinglichender sachlichkeit, die überhaupt nichts vermittelt, und einer offenlegung von gelebter intimität, für die dieses buch wiederum nicht der rechte platz wäre. -

Daß auch kognitiv und mehrfach beeinträchtigte menschen erotische gefühle und bedürfnisse haben, daß auch für sie sexualität ein menschenrecht ist, leugnet offen kaum noch jemand. Der prominente behindertenpädagoge JOACHIM WALTER stellt in einem interview klar:

"Zu jedem Menschen gehört seine Sexualität, auch zu Menschen mit einer geistigen Behinderung. Wenn man so tut, als wär da nichts, als gäbe es bei geistig behinderten Menschen den Wunsch nach Liebe, Zärtlichkeit, nach Erotik und Sexualität überhaupt nicht, dann verdrängt man das Problem, engt den Behinderten in seinen Möglichkeiten noch mehr ein. Es gibt ja Eltern, die ihre Töchter (...) in unauffällige, weite Kleider stecken, damit sie unattraktiv wirken und sie kein Mann zweimal anschaut. Wer seinem Kind diesen zentralen Bereich menschlichen Lebens und Wohlbefindens, den Bereich der Sexualität, vorenthält, muß sich fragen lassen, ob dies nicht an Freiheitsberaubung grenzt."

(in: ACHILLES 1990; s.48)

In der praxis allerdings wird die entfaltung des sexuellen aspektes der persönlichkeit zumeist kanalisiert in möglichkeiten, die innerhalb der jeweiligen betreuungssituation nicht offensichtlich werden als speziell sexuelle lebendigkeit; diesen eindruck habe ich auch aus der fachliteratur gewonnen. Eltern und betreuerInnen werden schonmal ermuntert, zur effektiveren selbstbefriedigung den beeinträchtigten zur hand zu gehen (joachim walter in: A.a.o.; s.50), ausführlichst werden (z.b. in diesem elternratgeber) die verschiedenen empfängnisverhütenden techniken diskutiert (einschließlich der sterilisation insbesondere der frau), auch die frage der ethischen beurteilung sexueller kontakte (unter beeinträchtigten) nimmt offenbar breiten raum ein in der fachdiskussion (vgl. den sammelband WALTER 1983) - ein rahmen wird konzipiert, in dem die sexualität von beeinträchtigten, wo sie denn stattfindet, möglichst wenig auffällt und irritiert. Aber findet sie statt in diesem rahmen?

Das leidvolle, entwürdigende gefangensein sexueller bedürfnisse habe ich bei kognitiv beeinträchtigten menschen unzweifelhaft miterlebt - gefangen im alltagsablauf, der gar keinen raum böte für eine beziehungsmäßige entfaltung, wie sie dem betreffenden menschen entsprochen hätte, gefangen aber auch im konsequenten übersehen von erotisch/sexuell gemeinten impulsen; mißverstanden und zurückgewiesen von denjenigen, die gemeint waren - und viele auswahlmöglichkeiten gibt es nicht. Zudem erfordern intimere

begegnungen unter kognitiv beeinträchtigten menschen im allgemeinen kontinuierliche, diskrete und solidarische einzelbetreuung, sollen sie nicht in mechanisch-konsumistischer befriedigung steckenbleiben, als gegenseitige ausnützung, bei der letztlich beide partnerInnen verlieren.

Der schwer spastisch gelähmte (aber nicht kognitiv beeinträchtigte) FREDI SAAL schreibt:

"Dem Behinderten wird von frühester Jugend eingebleut, für ihn kämen viele Dinge einfach nicht in Frage. Macht er dennoch normale Wünsche und Bedürfnisse geltend, etwa nach Partnerschaft, die auch die Sexualität nicht ausschließt, so wird das oft genug als unerträgliche Zumutung empfunden. Bestenfalls bekommt er ein nachsichtiges Lächeln zu sehen: Er steht eben nicht auf dem Boden der Tatsachen." (SAAL 1988; s.72)

Erschütternd ist auch der nuancierte bericht eines querschnittsgelähmten jungen mannes: HOBRECHT (1981).

Sexualität ist als teil der persönlichkeitsentfaltung ein menschenrecht. Personen mit erheblichen beeinträchtigungen wird sie im allgemeinen eher notgedrungen zugestanden; zumindest wird erwartet, daß "diese menschen" damit wenigstens "unter ihresgleichen" bleiben, möglichst im ghetto von "behinderteneinrichtungen". (Isolation war schon immer der erste schritt zur vernichtung von menschengruppen.) –

Ich möchte von mir aus auf die situation sehen. Wenn wir glauben, daß kognitiv beeinträchtigte menschen gleichberechtigte mitbürgerInnen sind, müßte nichts selbstverständlicher sein als die annahme, daß beziehungen zwischen ihnen und in diesem sinne nicht beeinträchtigten vorkommen können, - auch liebesbeziehungen, also auch sexuelle beziehungen. Zu dieser möglichkeit konnte ich beim studium der (allerdings eh dürftigen) literatur zu diesem thema nichts finden. Wie erklärt sich das?

Menschen mit kognitiven beeinträchtigungen können nur wenig oder gar keine verantwortung übernehmen für eine liebesbeziehung, sie können nur in geringem maße über konsequenzen und gefahren sich klarwerden, sie haben insbesondere kaum die möglichkeit, den verlust einer engen, liebevollen beziehung angemessen zu verarbeiten; es gibt

also gute gründe, aus denen es ratsam sein kann, beziehungen kognitiv beeinträchtigter menschen grundsätzlich nicht zu innig werden zu lassen. Beziehungen mit in diesem sinne nicht beeinträchtigten reproduzieren zudem allzu leicht die typische überversorgende eltern/kind-struktur, aus der sich zu emanzipieren wesentlicher aspekt einer persönlichkeitsentfaltung ist; auch die unabänderliche überlegenheit des nichtbeeinträchtigten, die ungleichgewichtigkeit einer solchen beziehung - zumindest auf einer ebene! - kann (oder muß?) zum problem werden. (Sexueller mißbrauch hat in dieser aufzählung nichts verloren, denn er ist nicht beziehung.)

Über all das jedoch muß erstmal nachgedacht und geredet werden, es müssen gefühle, haltungen dazu entstehen können und, vor allem: die konkrete situation und beziehung muß bedacht werden; nichts wird ohne weiteres übertragbar sein auf andere individuen und beziehungen! Denn alle bedenken berühren nicht den anspruch: daß auch kognitiv beeinträchtigte menschen in ihrem kern sind wie wir alle - und deshalb beziehungsfähig und individualität.

Aufgabe der gesellschaft ist es, den normativen, psychologischen, juristischen, organisatorischen rahmen zu schaffen, in dem auch beeinträchtigte menschen ihre beziehungslebendigkeit entfalten können aus sich heraus. Alles andere ist sekundär.